

## 20.So.n.Trin. Mk. 2,23-28

Volker Zuber

Wenn wir mal einen Blick auf die menschliche Geschichte werfen, aber auch genauso gut die Gegenwart aus einem ganz bestimmten Blickwinkel anschauen, dann wird uns etwas beinahe Unheimliches auffallen.

Zumindest, wenn wir versuchen unvoreingenommen die Dinge zu betrachten.

Natürlich, so ganz ohne Vorurteile kann niemand von uns sein – aber man kann ja mal so tun.

Wir werden dann feststellen: Nur der Mensch schenkt den Dingen ihren Wert. Er selber konstruiert sich je und je seine Wirklichkeit.

Was für antike oder mittelalterliche Menschen wichtig war oder auch egal, das haben wir längst vergessen oder haben es mal in irgendwelchen Schulbüchern gelesen.

Obwohl es bei den Menschen damals in vielen Dingen um Leben und Tod ging.

Wenn wir aber in die jüngere Vergangenheit schauen, liegen die Dinge klar auf der Hand:

Im dritten Reich bekam man für manches einen Orden, für das man heute viele Jahre ins Gefängnis müsste – allein, wenn es z.B. um das Verhältnis gegenüber Juden geht.

Später wurde man an einer Grenze erschossen, die man heute kaum noch in ihren Resten erkennen kann und wir können picknicken auf einem ehemaligen Todesstreifen.

Und so geht es heute noch in anderen Ländern zu, z.B. in Syrien oder dem Jemen. Du begibst dich in Todesgefahr, weil du in Politik oder Religion andere Schwerpunkte setzt oder etwas anderes glaubst.

Ja und wer hat nun Recht? Das versuchen manchmal die Menschen dann im Rückblick zu klären. Aber kommt dann so ein Blick einer *wirklichen* Wahrheit näher? Ja, und welche Wahrheit stimmt dann nun und gibt es überhaupt eine oder gar mehrere?

Und schließlich behauptet ja *jede* Gegenwart, sie habe Recht. Und doch wird sie dann selber wieder zu einer kritisch beäugten Vergangenheit.

Und das blüht auch unserer Gegenwart. Da möchte ich nicht wissen, was unsere Nachfahren über unsere gegenwärtige ökologische Wahrnehmung und Verhaltensweise denken werden.

Aber das ganze spielt sich nicht nur auf hoher politischer oder religiöser Ebene ab, sondern auch mitten im ganz normalen Alltag unseres Denkens und Fühlens.

Wenn wir Älteren zum Beispiel mal an Erziehungsfragen aus unser Jugend zurückdenken – was man durfte und was verboten war. Was im Fernsehen gezeigt werden durfte und was nicht:

Aus der Sicht von damals würden wir heute in einer absolut perversen Gesellschaft leben, was allein schon die Erotik und Sexualität angeht. Da wird einer sogar Gesundheitsminister, ist aber schwul und auch noch mit einem Mann verheiratet – unvorstellbar!

Liegen *wir* da heute falsch und haben die Menschen *damals* richtig getickt oder umgekehrt? Dabei waren es ehemals sogar in vielen Fällen noch dieselben Menschen, die auch heute noch leben.

Und grundsätzlich sind wir alle in den letzten Jahrhunderten, ja Jahrtausenden von unserem Körper und Gehirn her gesehen die gleichen geblieben, die sich ihre Welt mit ihren Werten und Sinngefügen nur ständig neu zusammenbasteln.

Und Tatsache ist auch, dass wir alle im gewissen Sinn eingeschlossen sind in den kleinen Augenblick unseres eigenen Lebens.

Und selbst in der Wissenschaft kann man sich nicht so sicher sein, wie viele oft denken.

Kürzlich sagte ein Professor aus dem Ethikrat bei einer Diskussion um Coronamaßnahmen:

„Die Wissenschaft ist nur ein schwankendes Floß. Und alles ist im Fluss und kann sich wieder ändern.“ Also was gestern hier noch richtig erschien kann morgen schon falsch sein.

Darüber werden sich dann sogar die Coronagegner freuen können.

Und wenn wir schließlich den Perspektivenwechsel noch auf die Spitze treiben wollen, geht es nicht mehr um Jahre oder Wochen, sondern um den gleichen Augenblick, der von uns völlig verschieden gewertet wird. Wir brauchen uns nur mal als Radfahrer oder Fußgänger an der Uferpromenade fortbewegen: Wir haben natürlich immer Recht mit unserer Sichtweise, nur die Schuhe oder Pedalen wechseln sich eben ab und dabei auch unsere Wahrnehmung.

Ich könnte noch tausend solcher Dinge aufzählen, aber dann würden Sie um Ihr Mittag gebracht. Deshalb schauen wir jetzt mal in die Bibel und hören, wie Jesus mit dieser Problematik, diesem Dilemma umgegangen ist.

Bei Markus im 2. Kapitel heißt es:

An einem Sabbat ging Jesus durch die Felder. Seine Jünger fingen an, am Weg entlang Ähren abzureißen und die Körner zu essen.

Da sagten die Pharisäer zu ihm: „Hast du gesehen, was sie da tun? Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt!“

Jesus entgegnete: „Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er und seine Begleiter nichts zu essen hatten und Hunger litten? Wie er damals – zur Zeit des Hohen Priesters Abjatar – ins Haus Gottes ging und von den geweihten Broten aß, von denen doch nur die Priester essen dürfen, und wie er auch seinen Begleitern davon gab?“

Und Jesus fügte hinzu: „Der Sabbat ist für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat. Darum ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat“

Jesus betrachtet die Dinge aus einem für die meisten wohl ganz neuen und ungewohnten Blickwinkel. Man könnte sagen aus einem menschlichen und nicht sachlichen. Er lehnt darum jede Tyrannei von Vorschriften und Verhaltensregeln ab. Er entgöttlicht gleichsam bloße menschliche Bewertungen.

Daraus wächst eine neue Wertung von Gegebenheiten, die man auf jede Lebenssituation übertragen kann. Und diese Bewertung hat dann wirklich zeitlosen Charakter. Sie befreit uns zu ehrlichem Menschsein, macht Mut auch mal gegen den Strom zu schwimmen, wenn es diesbezüglich vernünftig erscheint. Und schön daran ist, dass wir dabei Jesus immer hinter uns wissen.

Und sein Denken und seine Entscheidungen sind nicht willkürlich sondern haben gleichsam eine roten Faden, der sich durch all sein Handeln und Denken zieht. Dabei fragt er seinen himmlischen Vater täglich: „Was willst Du, dass ich tue?“ und seine Mitmenschen fragt er: „Und Du, neben mir, was willst Du, dass ich für *Dich* tue?“

Und gerade, weil er so dachte und lebte reden wir heute noch über ihn – eben über alle Zeiten und all die verschiedenen Deutungsweisen hinweg.

Seine *Geisteshaltung*, wie er der Täglichkeit des Lebens begegnet, ist ausschlaggebend. Und er möchte diese auf uns übertragen.

Dafür finden wir in der Bibel genug unüberholbare Impulse.

Von den zugespitzten Aussagen in der Bergpredigt, die wir ja alle kennen, über die Interpretation von Paulus: Glaube, Hoffnung Liebe – aber alles muss sich der Liebe unterordnen, bis hin zu den Gedanken bei Johannes: Gott ist Liebe und wer in der Liebe lebt, lebt in Gott und Gott in ihm.

Die Mystikerin Hildegart von Bingen meinte dazu:

„Wo die meiste Liebe ist, da ist die Wahrheit. Denn da ist Gott und sein Reich!“

Für manche Dinge braucht es nicht viele Worte, sie liegen klar auf der Hand.

Und trotzdem braucht es oft viel Energie, persönliche Courage und vor allem Mut sie auch umzusetzen.

Manchmal wundere ich mich selber, dass es so schwer ist. Denn wir alle stimmen doch dem zu, dass Liebe und Menschlichkeit am Ende wichtiger ist als alles andere.

Und doch geraten wir immer wieder in den Sog unsere Ängste oder auch unsere Gier nach immer mehr Vermögen und Macht. Und dann wundern wir uns vielleicht manchmal selber über uns: Wie kann man nur so viel mehr haben als man eigentlich braucht und das Ganze dann trotzdem irgendwie nicht zu reichen scheint und wir dabei Angst haben, bei irgendeiner Veränderung etwas zu verlieren.

Aber manchmal siegt dann doch der Wert des Menschen über den Wert des Kapitals. Das ist wohl auch das Beste, was wir aus der Pandemie und den Coronamaßnahmen lernen konnten. Wir haben uns für das Schützenswerteste entschieden, auch wenn manche dagegen motzen.

Wir müssen heute nach der Wahrheiten leben, die uns zur Verfügung stehen, dabei aber immer bereit sein, sie morgen vielleicht als Irrtümer zu erkennen.

Natürlich auch solche Sicht geschieht aus einem Vorurteil. Anfangs sagte ich auch, ohne Vorurteile können wir gar nicht leben.

Aber Jesus hat mir hier ein schönes Vorurteil geschenkt, in dem ich mich wohlfühle und mit dem ich gut leben kann. Vielleicht geht es Ihnen ja ähnlich.

Und das ganz Besondere daran ist: Trotz unseres wiederholten Scheiterns sind wir in seiner Liebe stets gut aufgehoben.

Amen